

hin einen Absatz. Auch das Literaturverzeichnis des Bandes bleibt an dieser Stelle schwach. Nicht einmal die bekannten Überblickswerke werden aufgeführt. Für eine künftige Auflage des dritten Bandes wäre hier eine Überarbeitung erforderlich.

Aus der Sicht der Freikirchenforschung muss leider festgestellt werden, dass die Wahrnehmung der Autoren immer noch sehr auf die Römisch-katholische Kirche und die evangelischen Landeskirchen fokussiert ist. Das ist deshalb besonders bedauerlich, weil der Titel dieses Werkes eine umfassende, die Konfessionsgrenzen bewusst überschreitende Präsentation der Kirchengeschichte verspricht. Offensichtlich ist an den theologischen Fakultäten der Universitäten noch nicht zur Kenntnis genommen worden, dass zahlenmäßig kleinere Glaubensgemeinschaften in Deutschland weltweit eine sehr beachtliche Rolle spielen und sich durch die zahlreichen Migranten aus aller Welt eine neue Vielfalt des Glaubenslebens in Deutschland entwickelt hat. Für eine Neuauflage des dritten Bandes in der fernen Zukunft ist es deshalb wünschenswert, wenn das ökumenische Standardwerk zur Kirchengeschichte nicht nur die Ostkirchen, sondern auch die Freikirchen und unabhängigen Gemeinden einbezüge. Die Darstellung der Geschichte des Christentums könnte ohnehin noch mehr als in dieser Auflage zugunsten eines globalen Ansatzes verändert werden.

Den drei Bänden merkt man unterschiedlich stark die Eigenschaft von Aufsatzsammlungen an. Eine tiefere Binnengliederung aller Beiträge ab der Frühen Neuzeit nach einem einheitlichen Schema könnte vergleichende Studien im ökumenischen Sinne befördern.

Zu den positiven Eigenschaften aller Beiträge gehören ihre sprachliche Eingängigkeit und die Einordnung der Geschichte der christlichen Theologie und Kirche in gesellschaftliche und politische Zusammenhänge. Das selbst gesetzte bescheidene Ziel der Herausgeber im Vorwort des ersten Bandes, „ein brauchbares, allgemein verständliches Lehr- und Lesebuch zu bieten“ (10), ist sicher gut erreicht worden. Eine solide Ausstattung der Bände für die Mehrfachbenutzung unterstreichen diesen Gesamteindruck.

*Lothar Weiß*

*Johannes Reimer, Gott in der Welt feiern.* Auf dem Weg zum missionalen Gottesdienst, Edition IGW, Bd. 3 (mit einer Bildkarte als Beilage), Neufeld Verlag, Schwarzenfeld 2010, PB, 203 S., 12,90 € (ISBN 978-3-937896-90-8)

Mit diesem Buch geht Reimer die wahrscheinlich wichtigste Veranstaltung einer christlichen Gemeinde systematisch an. Als Professor für Missionswissenschaften nimmt er eine besondere und sehr berechtigte Perspektive auf einen Gegenstand ein, der wie kaum ein anderer entscheidend für die

Sinn- und Identitätsstiftung der christlichen Gemeinde und die öffentliche Wahrnehmung der christlichen Verkündigung ist. Reimers Buch ist ein Zusammenschluss aus einer programmatisch-abstrakten Betrachtung des Gottesdienstes und konkreten praxisorientierten Handlungsratschlägen.

Nach einem umfangreichen Problemaufriss unter der Überschrift „Gottesdienst – und keiner geht hin“ entfaltet Reimer die Bedeutung des Gottesdienstes unter der These „Keine Gemeinde ohne Gottesdienst“. Im folgenden Kapitel geht es um Grundsatzfragen des Inhalts des Gottesdienstes. Nun folgen Kapitel, die sich mit der Gestaltung des Gottesdienstes befassen. Es werden verschiedene Gottesdienstformen und ihre Verortung vorgestellt und die besonderen Merkmale eines Gottesdienstes im Verhältnis zu anderen Veranstaltungen der Gemeinde diskutiert. Ein gesondertes Kapitel widmet sich der Gottesdienstleitung durch Einzelpersonen oder ein Team. Im Anschluss daran stellt Reimer ein praxisorientiertes Konzept für die Gottesdienstplanung vor. Mit dem letzten Kapitel „Aus dem Werkzeugkasten des Gottesdienstleiters“ bietet der Autor konkret-handwerkliche Anregungen für eine Gestaltung ansprechender Gottesdienste an. Das Buch wird mit einer Zusammenfassung als „Nachwort“ und Literatur-, Stichwort- und Bibelstellenverzeichnissen abgeschlossen.

Reimer unterstreicht die Bedeutung des Gottesdienstes für das Gemeindeleben und untersucht den Gegenstand aus der Sicht des Neuen Testaments. Er stellt sein Konzept eines „missionalen Gottesdienstes“ analog zur christlichen Trinitätslehre mit drei Merkmalen vor: Der missiologische Hintergrund wird auf die „Missio Dei“ bezogen, die methodologische Form auf die „Missio Christi“ und der theologische Rahmen auf die „Missio Spiritu“ (35). An dieser Stelle baut Reimer geschickt seine Erfahrungen mit der russischen Orthodoxie ein. Er überrascht mit der Meditation anhand einer russischen Ikone der Dreifaltigkeit aus dem 15. Jahrhundert, die dem Buch als Bildpostkarte beiliegt. Nach seiner Ableitung des Begriffs „Ekklesia“ ist sein Blick auf die Ortsgemeinde gerichtet. Es ist bedauerlich, dass Reimer nicht Wert auf einen weltweiten Zusammenhang der Christen durch herausragende Charakteristika aller Gottesdienste legt. Konnexionale Kirchenverfassungen oder Kirchengemeinschaften sind nicht im Blick. Reimers Gedanken über den Gottesdienst und seine Aufgaben, die Einflussfaktoren auf seine Gestaltung, seine Grundstruktur und den notwendigen gedanklichen Zyklus der Vorbereitungsarbeit werden in Grafiken anschaulich dargestellt. Ein sorgfältig erarbeitetes Inhaltsverzeichnis mit einer tiefen Gliederung verschafft eine gute Orientierung über die verschiedenen Aspekte des Gottesdienstes in der christlichen Gemeinde.

Reimer formuliert wiederholt prägnante Postulate auf der Metaebene zur Bedeutung der Lehre, zum fünffältigen Dienst oder zum Zusammenhang von Gottesdienst und Verkündigungsauftrag: „Die Lehre konstituiert das Fundament des missionalen Gottesdienstes“ (87). „Der evangelische Gottesdienst, recht gedacht, ist also missionaler Gottesdienst“ (45). Manch-

mal wird es kompliziert: „Das inkarnatorische Wesen der Gemeinde impliziert die Ortsgebundenheit der Gemeinde“ (54). Gelegentlich banal: „Gottesdienstleiter sind Leiter. Und ein guter Leiter zeichnet sich vor allem dadurch aus dass er oder sie leitet“ (143). Zu diskutieren ist die These, dass es keine allgemeingültige Liturgie des Gottesdienstes in seiner definierten „missionalen Gemeinde“ geben kann (55). Viele Kirchen haben Rahmenordnungen für eine Vielzahl von Varianten, die geistliche Gemeinschaft, Identitätsstiftung und Flexibilität ohne willkürliche Handhabung in einer kirchlichen Gemeinschaft gewährleisten sollen. Reimers energisches Bemühen, in die vielfach unreflektierte Gottesdienstarbeit aus dem Gefühl der Beliebigkeit wieder Struktur, Planung und Zielstrebigkeit einzuführen, ist zweifellos berechtigt. Reimer verlangt Form und Struktur des Gottesdienstes aus der Kultur seiner Umwelt zu entwickeln (101f). Reimer weist nach, dass jede liturgische Gestaltung milieuhängig ist. Insofern ist die Vorstellung eines einzigen Gottesdienstangebotes für alle eine Gefahr für Fehlentscheidungen der Gemeindeleitungen. Reimer warnt vor der Behauptung, dass Verkündigung allein durch die Predigt von der Kanzel geschähe und verlangt mehr Flexibilität. Er unterstreicht mehrfach die vertikale Dimension des christlichen Gottesdienstes in der Beziehung zwischen Gott und Mensch. Jedoch führt dies bei ihm zum Aufbau von Gegensätzen, die nicht zwangsläufig gegeben sind. Missverständlich ist die Behauptung „Der missionale Gottesdienst ist an erster Stelle ein Gottesdienst für Gott und nicht für Kirchendistanzierte“ (89). Reimer zielt konkret auf die Emerging-Gottesdienste und auf die Gottesdienste für Suchende von Willow Creek: „Die Konzentration auf suchende Menschen zwingt den Veranstalter, programmatisch das Gespräch mit dem Suchenden und weniger das Gespräch mit Gott zu bevorzugen“ (113). Vielleicht liegt diese Sicht in der Definition von „Veranstaltungstypen im gottesdienstlichen Geschehen“ (108–117) begründet. „In einem traditionellen Gottesdienst regiert nicht die Gemeinschaft, nicht die gegenseitige Anteilnahme, sondern das Programm“ (125). So undifferenziert ist diese These nicht haltbar wie sozialwissenschaftliche Studien nachweisen.

Die praktischen Ratschläge Reimers für die Gottesdienstgestaltung sind beachtenswert. Dies gilt besonders für die Einladung zur Selbstreflexion des Gottesdienstverständnisses und der Gottesdienstpraxis (118f), die im Alltag meistens viel zu kurz kommt. Durch Bearbeitungsfragen und Schemata zum Ausfüllen motiviert er die Leserschaft zur strukturierten Arbeit am Thema Gottesdienst. Er widmet sich der Planung des Gottesdienstes von der Zielfixierung über das Thema bis zur Gottesdienst-Kultur. Besonders weist er auf die Einübung von liturgischer Praxis hin. Reimer unterstreicht die Bedeutung einer visuell vorteilhaften Sitzordnung und schlägt die Feier des Abendmahls in Kleingruppen vor. Tipps gibt es für die Gestaltung liturgischer Texte, die Auswahl von Liedern, Bildern und Symbolen, die Handhabung des Gebets in seinen verschiedenen Ausprägungen, der

Einsatz von Bewegung und Tanz sowie die Gestaltung des Gottesdienst- raumes. Reimers Praxiskapitel sprechen viele Punkte sehr knapp an. Hier wird der Praktiker in der Gottesdienstarbeit eher auf spezielle Literatur zu- rückgreifen.

Bemerkenswert ist das umfangreiche Literaturverzeichnis (181–193), das inhaltlich vielseitig von wissenschaftlichen Werken der Theologie bis zu Praxishandbüchern ein großes Spektrum theologischer Richtungen bis hin zu Repräsentanten der historisch-kritischen Exegese reicht. Die aufwändige und sorgfältige Gestaltung des Stichwortregisters erleichtert die Suche nach Begriffen.

Zum Schluss der Buchlektüre stellte sich der Rezensent die Frage, warum Reimer „seinen“ Gottesdienst immer mit dem Adjektiv „missional“ versehen muss. Sein darin ausgedrückter Anspruch, dass es im Gottesdienst immer zuerst um das Verhältnis zwischen Gott und Mensch gehen muss, ist berechtigt. Die pragmatischen Gestaltungskriterien für Gottesdienste gelten in Varianten und mit unterschiedlichen Schwerpunkten aber eigentlich überall.<sup>1</sup>

Reimers Buch über den Gottesdienst ist durch seine Konzeption und Sprache vor allem anregend für Gemeinden aus der Brüder- oder Erweckungsbewegung. Es ist ein spürbares Anliegen Reimers, das Thema Gottesdienst und seine qualitativen Eigenschaften als relevanten Tagesordnungs- punkt in die zu befördern. Diese Absicht wird sich erfüllen, zumal das Buch in einem dazu passenden Verlag erschienen ist und sein günstiger Preis zum Kauf motiviert.

Lothar Weiß

<sup>1</sup> Beispiel: Das „Evangelische Gottesdienstbuch“ der VELKD und EKU [jetzt UEK], Berlin, 3. Aufl. 2003, 15–17, nennt als Kriterien: 1. Der Gottesdienst wird unter der Verantwortung und Beteiligung der ganzen Gemeinde gefeiert. 2. Der Gottesdienst folgt einer erkennbaren, stabilen Grundstruktur, die vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten offen hält. 3. Bewährte Texte aus der Tradition und neue Texte aus dem Gemeindeleben der Gegenwart erhalten den gleichen Stellenwert. 4. Der evangelische Gottesdienst steht in einem lebendigen Zusammenhang mit den Gottesdiensten der anderen Kirchen in der Ökumene. 5. Die Sprache darf niemanden ausgrenzen; [...]. 6. Liturgisches Handeln und Verhalten bezieht den ganzen Menschen ein; [...]. 7. Die Christenheit ist bleibend mit Israel als dem erstberufenen Gottesvolk verbunden. Vgl. *Helmut Schwier*, Liturgie. Praktisch-theologisch, in: RGG, 4. Aufl., Bd. 5, Tübingen 2002, 440.